

# Reise nach Ecuador

Dr. Hans Schmid (genannt Doc)

aus: Vogelfrei (Schülerzeitung des Gymnasiums St. Ottilien, Ausgabe II/99)

Nicht gerade an erster Stelle findet man im Angebot der Reisebüros ECUADOR als Ziel für eine Weltreise. Vom Rhabanus-Maurus-Gymnasium her hat so ein Land aber einen hohen Rang. Denn Äquator, Hochland und Hochgebirge, Tiefland mit Urwald und Amazonasquellströmen, kilometerweit tropische Plantagen, Küstenland am pazifischen Weltmeer und schließlich Zeugnisse wilder Aktivität zahlreicher Vulkane gäben je für sich schon Programm genug. Dann aber die Menschen - zwölf Millionen in einem Land fast so groß wie Deutschland, vier Millionen davon in den sechs Großstädten. Zehn Prozent davon sind Nachkommen der Spanier, die als Kolonisatoren 1533 ins Land der Inkas gekommen sind. 40% sind Mestizen, das sind Mischlinge zwischen Spaniern und Indios, die hauptsächlich in Städten und Plantagen leben. Schwarze und schwarzblütige Mischlinge machen 10% aus, aber 40% der Bewohner von Ecuador sind Indios. Und die waren eigentlich Ziel unserer Reise vom 2. bis zum 28. Oktober 1999. Und worin lag die Ohio-Connection?

Vor einiger Zeit, 1971 (!), verließ unser Schüler Max Gallmeier nach der 11. Klasse die Schule. Ziemlicher Tatendrang führte ihn nach Regensburg, wo er sich im renomierten Krankenhaus der Barmherzigen Brüder der Ausbildung zum Krankenpfleger unterzog. Anschließend stellte er sich dem Deutschen Entwicklungsdienst zur Verfügung, für den er 3 1/2 Jahre zu den Indios nach Ecuador ging. Schon in der Vorbereitung und dann im Land lernte er schnell die spanische Landessprache (nach allerlei Problemen im Sprachenprogramm des Schulunterrichts...). Im Projekt des DED konnte Max Gallmeier die wichtigste Voraussetzung für erfolgreiche Entwicklungshilfe gewinnen, das Vertrauen der Indios in ihren ländlichen Lebensbereichen, wo sie zwar die überwiegende Mehrheit darstellen, aber in weitgehend recht- und besitzlosen Verhältnissen leben mußten. So blieb unser Max nach seiner staatlich finanzierten Dienstzeit auf eigene Rechnung auf seinem Posten und was seit dem zustande kam, konnten wir nun sehen und bestaunen. "Wir", das war der Doc von St. Ottilien, der Dr. Hans Schmid, unser Abiturient von 1995 Christian Greiter und dessen Mutter Frau Inge Greiter.

Im großen Andenlängstal - unser Inntal wäre dem im Miniformat vergleichbar - liegt 170 km südlich der Landeshauptstadt Quito auf über 3000 m Seehöhe die Provinzhauptstadt Guaranda mit 7000 Einwohnern. Hier und in Seitentälern sowie die Berghänge hinauf siedeln bis auf 4200 m Höhe die Indios in Dörfern und weit verteilt in Streusiedlungen, bauen Mais, Saubohnen, Gemüse und auch Kartoffeln an und halten Schafe, kleine schwarze Schweine, Lamas und viele Meerschweinchen. Esel und Lamas müssen die Lasten tragen. In tieferen Lagen wird Getreide angebaut und es weidet gelegentlich am Wegrand eine Kuh. Himmelhoch überragt wird diese Landschaft vom eisbedeckten Chimborazo, mit 6310 m der höchste Berg Amerikas und "Punto mas alto del Ecuador".

Hier ist nun vor fast 25 Jahren die "INDIOHILFE" als "HOFFNUNG FÜR VIELE" wirksam geworden. Damals konnte nämlich Werner Gallmeier, der jüngere Bruder von Max, nach seinem Abitur bei uns (1974) beginnen, Verwandte und Freunde in der Heimat (Holltau, Eisendorf, zu motivieren, wodurch bald landwirtschaftliche Geräte und Maschinen und auch Geld nach Ecuador geschickt werden konnten. Jetzt konnte uns Max zu „seinen“ Bauern führen, die nun auf verbrieft eigenem Grund Ernten erzielen, die früher nicht denkbar waren, für die Kinder sind durch Tatkraft, Organisationstalent und Arbeit von Max Gallmeier 40 (!) Schulen entstanden und für Heranwachsende wurde ein vier-stöckiges Gebäude errichtet, fast wie eine Handwerkskammer. Hier gibt es Lehrwerkstätten für Schreiner, Schlosser und Mechaniker, die uns mit Stolz ihre Fähigkeiten vorführten. Dabei sind die Lebens- und Arbeitsbedingungen im Vergleich zu unseren Verhältnissen unvergleichlich „einfach“. Zwar sind die Werkstätten mit guten Maschinen aus unserem Land ausgerüstet, auch mit Präzisionsmaschinen. Draußen in den Schulen könnten aber manche unserer Schüler ein Aha-Erlebnis über die Qualität unserer Verhältnisse gewinnen: kilometerlanger Schulweg bergauf-bergab ohne Schulbus, im Schulzimmer auf 3800 m Seehöhe 8°C, auf 4200 m 6°C und trotz Poncho und Indio-Filzhut mit blau-gefrorenen Backen - dabei aber eifrig bei der Sache und mit einer natürlichen Fröhlichkeit den Besuchern zugewandt, daß es eine helle Freude war. Dort oben (0-Ton Max „höchste Schule der Welt“) ist ein einmaliges Projekt fast vollendet: Im Stil wird hier wie für ein Indiohaus gebaut, also leicht in den Boden eingesenkt, allerdings Beton- bzw. Mauerwerkfundament, Hauswände fürs Indiomaß „mannshoch“ und dann ein steiles, halbmeterstark grasgedecktes Dach. Für die Fenster mußte sich unser „Architekt“ der Natur anpassen, denn hier, ab 3700 baumlos und fast 2000 m vom Chimborazo überragt, sind 150 km/h Windgeschwindigkeiten weder selten noch das Äußerste und darum haben die Indios in ihren 10-15 qm-Häusern überhaupt keine Fenster. Daher werden trotz hoher Kosten Omnibus-Scheiben in diese Schule eingebaut. Und in der Blickrichtung zum majestätischen Massiv des Chimborazo entsteht mit Omnibus-Windschutzscheibe ein Aussichtsraum, in dem die seltenen Touristen, die hier vorbeikommen, bei einer Tasse Tee nicht nur den Ausblick genießen können. Vielmehr mag sich auch eine ungezwungene Begegnung zwischen Indiokindern und Touristen, die auf dieser extremen Höhe immerhin eine Auswahl darstellen, günstig auswirken. Ein neuartiges Selbstbewußtsein wird den Indiokindern auch durch allgemeine Zweisprachigkeit vermittelt, denn Max Gallmeier hat grundsätzlich durchgesetzt, daß seine Schulen neben dem Spanischen auch in der Ketschua Sprache der Indios unterrichten dürfen.

„Páramo“, die Kältsteppe im Andenhochland, ist eine besondere Art von Tundra. Denn die Lebewesen müssen hier nicht nur mit Sturmwind, Wärmemangel und rauschendem Regen, auch Hagel und Schnee zurechtkommen. Der tägliche Weg der tropischen Sonne, die vom Aufgang um 6 Uhr an pro Stunde um 15° steigt und um 12 Uhr den Zenit erreicht, bringt ein Lichtprofil zustande, das vor allem auch im UV-Bereich höchste Anpassung erfordert, auch wenn Wolken oft genug Schnaufpausen geben. Der Doc hat's gemerkt, wenn ihm der Hut zu warm geworden ist. Aber Blumen wachsen hier, als wär's der angenehmste Wohnplatz der Welt. Erfolgreiche Wiedereinbürgerung von Vicunas ist in den letzten Jahren gelungen, den "König der Lüfte" den Wappenvogel von Ecuador, den Kondor, konnten wir leider nicht sehen.

Da Erosion ein Hauptproblem von Ecuador ist, war für unseren bayerischen Entwicklungshelfer Max Gallmeier Aufforstung ein Wunschziel von Anfang an. Aber wie erreichen, wenn jede Voraussetzung dafür fehlt und vor allem auch jedes Verständnis dafür? Da entstand auf zwei Wegen eine Lösung: Durch gute Kontakte zur Armee konnte er erreichen, daß Soldaten, für die bekanntermaßen Müßiggang der Weg zu schlimmen Lastern ist, auf übergroßen Exerzierplatzflächen Baumschulen anzulegen lernten. Schwieriger, aber dann einfacher, war's bei den Indios. Denen konnte er nämlich aus ihrem Verdacht, unser Max müsse fürchterlich reich sein - wie sonst sollte er sich denn sonst ein so freizügiges Leben im fremden Land leisten können - einen rechten Bären aufbinden: Er erzählte ihnen, daheim habe „sein Land“ viel Wald, und wer Wald hat, wird reich! So gibt es heute rund um den Chimborazo schon weite Waldflächen, oft schon doppelt und dreifach mannshoch, aus denen durch notwendige Auslichtung schon erhebliche Mengen von Stangenholz gewonnen werden. Im tropischen Land ohne Winter wachsen eben auch Bäume viel schneller als bei uns. Durch diese Erfolge beteiligen sich heute auch Landesbehörden zunehmend an den Aufforstungsprojekten.

Wie schwierig das Umfeld für ganz gewöhnliche und erst recht für anspruchsvollere Planungen in diesem Land ist, zeigt sich am Bankschalter: Während wir für 1 US-Dollar zu Anfang Oktober 15000 Sucre der Landeswährung erhielten, erbrachte der Geldwechsel zu Ende des Monats fast 18000 Sucre. Dabei blieben aber die Preise in Landeswährung während unserer vier Wochen auf gleichem Niveau. So konnten wir als reiche Gringos für 1 Dollar zu dritt im Taxi „bis nach Landsberg“ fahren, im Bus gar für Pfennige. Bettelei, wenn auch nur gelegentlich, macht einen nachdenklich, Scharen von Kindern, die dich umringen, um dir die Schuhe zu putzen und dann mit bloßen Händen die Schuhcreme einreiben, sind schon ein bedenklicheres Zeichen für soziale Probleme. In St. Ottilien erhielt ich jedenfalls noch nie so ein Angebot (für 12 Pfennige!). Daß aber vor jedem halbwegs ordentlichen Haus in der Stadt ein bewaffneter „Schwarzer Sheriff“ steht, ist ein MENE TEKEL! Sonntags, am frühen Abend, ergab sich unversehens ein handgreiflicher Hinweis auf das Ausmaß der sozialen Notlage. Wir kamen an einem großen Gebäude an eine Menschenschlange, die weit ums Eck herum reichte. Absurde Frage war, ob die etwa jetzt schon anstehen, um am Montag Opernkarten zu kriegen (wie das bei uns manchmal vorkommt). Nein, nein sagte uns Maxi, der 20-jährige Sohn von Max, Student in Quito, das sind die völlig Mittellosen, die jetzt schon anstehen, damit sie morgen früh zu den wenigen Glücklichen gehören, für die der Sozialhilfeetat dieser Woche reicht... Daß wir bei dieser Sachlage Ratschläge ernst nahmen, zu nächtlicher Zeit nicht in der Stadt herumzubummeln, versteht sich. Unser Vorteil war, daß wir so auch fast täglich zum tropischen Sonnenaufgang um 6 Uhr schon wieder fit waren.

Morgens fit zu sein war auch nötig, denn wir wollten ja in diesem Lande auch was sehen. Gut eine Woche war das bequem, denn Max nahm uns mit, denn ohnehin ist er fast täglich unterwegs in seinem Gäu zu den Schulen, Arbeitskreisen, Werkstätten und Handwerkern, die ihn einfach sehen wollen, um aktuelle Fragen zu besprechen, selbst wenn sie oft schon stabil auf eigenen Füßen stehen. Und dabei die Straßen in Ecuador! Draußen im Land ist das oft Achterbahn und Geisterbahn, in einem. Wo aber Max Gallmeier zuständig ist, da findet man einen Standard mindestens wie bei uns vor dem Zeitalter der Teerungen (die erste Teerstraße übers Land war bei uns die Straße München-Garmisch zur Olympiade 1936, damals die Reichsstraße 1, heute die B 1). Zuständig hielt sich Max auch in einigen Fällen, wo Brücken einfach fehlten und Verkehr nur mit großem Umweg und nur bei geringem Wasserstand durch eine Furt möglich war. So hat er stabil tragfähige Brücken gebaut in einem technischen Standard mindestens wie die neue Eisenbahnbrücke vor unserer Schule. Katastrophales Hochwasser im El Nino 1997 hat staatlich gebaute Brücken weggerissen, auch solche der deutschen Entwicklungshilfe, die Gallmeierbrücken aber stehen! Zum vielleicht größten Projekt der Gallmeierarbeit sei einfach der Jahresbericht von Werner Gallmeier für 1991 zitiert. Jetzt 1999 konnten wir staunend sehen, daß kein Wort übertrieben war: „Die Mühle war das bisher größte Projekt der Indiohilfe“ (in der Oberpfalz stillgelegt, der Indiohilfe geschenkt, in Container verpackt und nach Guaranda geschickt). „Oft kamen Zweifel auf, ob wir es ohne fremde technische Hilfe schaffen würden. Die Mühle läuft fehlerfrei und hat das Selbstvertrauen der Indios sehr gestärkt. Endlich erhalten die Indios für ihr Getreide einen gerechten Preis. Die Mühle will ein Stück Gerechtigkeit schaffen in der unheilvollen Geschichte, die durch Ausbeutung geprägt war. Das Projekt kann als abgeschlossen bezeichnet werden, wenn die im Bau befindlichen Silos fertiggestellt sind. Die Mühle ist eingeschlossen in eine Kette, die gerade die Entwicklung eines selbständigen Indios fördern soll, damit er ein menschenwürdiges Leben führen kann. a) 274 Familien erhielten zinslose Kredite, um Getreide anbauen zu können. Die Darlehen wurden in Form von verbessertem Saatgut ausgegeben (600 Ztr.) und haben sehr gute Resultate erzielt. b) ...Wie in allen Betrieben der Indiohilfe wollen wir die Zwischenhändler ausschalten und einen besseren Preis für die Indios erzielen. Die Mühle kaufte dieses Jahr 8000 Ztr. auf und die Indios erhielten 20 % mehr als bisher.“ Jetzt erübrigt es sich wohl, nähere Berichte über andere Betriebe zu bringen. Aus der Metzgerei, nach bayerischem Standard eingerichtet und geführt von Indios im weißen Kittel mit Aufdruck des Patenbetriebs „Metzgerei Bösel“ erhielten wir Brotzeit auf dem Tisch von der Handwurst an quer durchs ganze bayrische Angebot! Mit einer kleinen Bemerkung muß aber noch auf den Hintergrund hingewiesen werden, aus dem dieser Fall von Entwicklungshilfe so wirksam funktioniert. Da ist in Ecuador durch die Gattin und drei lebenslustige Kinder die entsprechende Nestwärme, in der bayerischen Heimat aber der Bruder, Pfarrer Werner Gallmeier, der von seinem Pfarrbüro aus (mit Verwaltungskosten von 0,00 % - wie also?) einen großen Kreis von treuen „Indiofreunden“ zusammenhält.

Bis hierher ist nun eine Woche Indioreise in Andeutungen beschrieben. Und die drei weiteren Wochen? Da waren wir auf eigene Faust, allerdings mit guten Ratschlägen versorgt, im öffentlichen Bus unterwegs. Der Doc allein wäre da hilflos gewesen. Aber Frau Greiter als ehemalige Spanischlehrerin löste das Sprachenproblem und machte wildfremde Leute gesprächig für unsere Interessen. Und unser Student für Wirtschaft und Geographie

Christian Greiter löste als Reisemarschall souverän alle Aufgaben in Logistik und Organisation, erwies sich als geschickter Finanzverhandler und fand mit Spürsinn den Weg zu den attraktivsten Reisezielen. Für diese seien nur noch aufgezählt und mit Namen genannt die Brettwurzel-Baumriesen im Urwald, die Schmetterlinge und Einsiedlerbienen an der Salzlecke, Termiten, Ameisen und Wespen in ihren künstlerisch schönen Nestern, Kolibris und Papageien, Blütenpracht von paradiesischer Schönheit und tropische Früchte in exotischer Mannigfaltigkeit, an der Küste die fischenden Pelikane und Fregattvögel, am Wanderweg auf der Insel die balzenden und brütenden Töpel (alles andere als tölpelhaft!), der Albatros mit unbeschreiblich schönen Flugfiguren und schließlich am Wegrand an der Waldgrenze in überraschender Begegnung ein Puma. Die schaurig-schönen Eruptionen der beiden zur Zeit aktiven Vulkane blieben uns - gottlob- vorenthalten, aber die Salasaca-Indios unter dem Tungurahua, die wir zwei Tage vorher noch besucht hatten, mußten ihre Heimat verlassen und für die Menschen in Quito sind die Gas- und Ascheeruptionen des Guagua Pichincha auch kein Spiel. So konnten wir glücklich und reich an Erlebnissen wieder in unser Land heimkehren.

Doc, GENANNT Doc